

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903**

56 (9.5.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-627607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-627607)

Die Nachrichten  
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend und kosten pro Quartal  
1,25 Mark erlustlose Post-Bestellgeld.  
Bestellungen übernehmen alle Postanstalten  
und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einpaltige  
Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf.,  
für auswärts 15 Pf.

Anzeigen-Aufnahme, soweit thunlich, bis  
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-  
gabe des Blattes.

# Nachrichten

## für Stadt und Amt Eilsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von dem  
Heren Fr. Witter in Oldenburg,  
Herrn Witter in Bremen, Haalenstein  
und Vogler A. G. in Bremen und  
Hamburg, Wih. Scheller in Bremen,  
H. Eisler in Hamburg, Rud. Woffe  
in Berlin, F. Bard und Komp. in  
Halle a. S., G. L. Daube und Komp.  
in Frankfurt a. Main und von anderen  
Inserations-Komptoirs.

№ 56.

Eilsfleth, Sonnabend, den 9. Mai.

1903.

### Tages-Feiger.

(9. Mai.)

☉-Aufgang: 4 Uhr 45 Minuten.

☾-Untergang: 8 Uhr 03 Minuten.

Schwacher:

1 Uhr 05 Min. Nm. — 1 Uhr 31 Min. Nm.

### Wochenschau.

Das deutsche Reich hat in diesem Lenz von der Temperatur schon mancherlei zu verspüren gehabt, was sich noch dazu in einem kurzen Zeitraum zusammen-drängte, Frost und Hitze, Schnee und Schweißtropfen folgten kurz hintereinander. Es ist ein Bild der unruhigen Zeit, in der wir uns befinden; es ist da kein besserer Rat, als der, zu vertrauen auf den Herrgott im Himmel, der es mit keinem ehrlichen Deutschen schlecht meint, und auf sich selbst haben. Und es ist mit dem fortschreitenden Frühling trotz aller bösen Prophezeiungen tatsächlich besser geworden, und weil das sich gerade vor den Wahlen zum Reichstage so trifft, mag der deutsche Reichsbürger sich getroßt sagen: Es kommt doch oft besser, als man denkt! Und das ist zutreffend. Jeder, der eine Reihe von Jahren zurückdenkt, kann hat wer weiß wie oft gehört, der große Kladderadatsch sei vor der Thür; aber immer kam es anders. Und die Arbeiter und Gewerbegehilfen, die es immer schlechter bekommen sollten in Deutschland, bekommen es immer besser. Das war ihnen zu gönnen, das ist ihnen auch von Herzen gegönnt worden. Aber die Sozial-Politik des Reiches hat nicht genug Rücksicht auf diejenigen genommen, die selbstständig sind und ihre Mitarbeiter durch's Leben bringen wollen, ohne dazu gerade einen großen stählernen Geldschrank für nötig zu halten. Wir brauchen im deutschen Reichstage ein Gesetz, das die tatkräftige persönliche Leistung des selbstständigen Bürgers ehrt und ihm dem so erklärlichen, aber doch nicht produktiven Großkapitalisientum gegenüber seine vollen Rechte giebt. Die Millionen-Gesellschaften haben ihren unbestreitbaren großen Nutzen, aber sie sollen leben und leben lassen. Darüber läßt sich viel sagen, aber noch zehnmal mehr denken. Und weil so viel gedacht worden ist, ist im Reichstage mit allen gegen drei Stimmen unmittelbar vor seiner Ver- tagung die Forderung für das neue Reichs-Marine-Amt abgelehnt. Die Reichsbehörden hatten das Beste gewollt, aber nicht gewußt, wer hier seine Pflichten im Reich schneiden wollte. Ganz gewiss, es war ein ehrliches Geschäft, aber unsere Zeit verlangt die Berücksichtigung des ganzen, großen Nährstandes, nicht einzelner finanzkräftiger Gruppen. Es ist bei uns in Deutschland seit zehn Jahren zu viel spekuliert, das steht außer allem Zweifel. Wir empfangen den Umschlag in der Industrie; es folgt jetzt ihm die lange Zeit außerordentlich vorteilhaft gewesene großstädtische Grundstücks-Spekulation. In Berlin pfeifen die Spahen den in Folge der Hypothekenüberlastung bevorstehenden Häusertrach von den Dächern, und es ist recht gut, daß bei dieser Gelegenheit einmal klar gestellt wird, woher die Belastung großstädtischer, wenig bewittelter Haushaltungen rührt. Der Zug der Zeit ging bei uns lang; dahin: Weg vom Lande und den Klein- städten und hin nach den Großstädten! Das klang schön, aber mit dem, was dabei herauskam, ist heute erst recht Niemand zufrieden. Und das dem so ist, ist Niemanden zu verdanken, und die Folgen davon ergeben sich wohl ohne weiteres von selbst. Nämlich: Es genügt nicht, daß etwas schön aussteht, es muß auch wirklich schön sein! Am Besten fehlte es aber.

Ereignisreicherweise haben die internationalen Ver- bindungen, die das deutsche Reich mit den ihm ver- bündeten Staaten im Auslande unterhält, besser Stich gehalten und Farbe bewiesen. Zu der Zeit, als der Reichsanzier von der für Deutschland harmlosen „italienisch-französischen“ Extratour sprach, hat doch wohl mancher Deutsche im Stillen gedacht, an Bismarck's großem Werk des Friedens-Dreibundes, da vollere die Fundamentsteine. Denn wenn die Diplomaten zu freundlich reden, etwas als gar zu harmlos behandeln, dann pflügen die Dinge am ehesten einen Haken zu haben. Und nicht anders war es auch wohl im vor- liegenden Fall; unser Verbündeter Italien war, viel- leicht nicht unerwogen, aber doch um Oesterreich's Willen im Begriff, mit der gallischen Republik einen Tanz zu unternehmen, so daß am Ende wir um eine Extratour mit dem bisherigen Verbündeten hätten bitten müssen. Zum Glück kommt aber mit der Erfahrung die Einsicht, und die Annahme, daß das Königreich Italien mit Rußland und Frankreich würde besser fahren können, als mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn, scheint nicht bloß, sondern ist geschwunden.

Unser Kaiser wird eine freundliche Fahrt in die Heimat zurückgeleitet, und wir dürfen hoffen, daß wir nach den Reichstagswahlen einen friedlichen Sommer erleben dürfen. Auch die Wahlzeit selbst wird wohl von Tausenden von Wählern viel weniger ernsthaft ge- nommen, als sie in Wirklichkeit vielleicht genommen zu werden verdient. In den traurigen Vorjahren war doch manchem Deutschen das Mark in den Knochen zusammengedrückt, aber heute rührt er sich wieder kräftig

und läßt nicht ohne Grund etwas an sich herankommen. Der laufende neue große Bauprojekt in Berlin beweist ja wieder, daß es keine dennünftige Lebensregel giebt, als die, welche lautet: Trau, schau, wem? Wir wissen auch nicht, weil darüber sorgfältig Schweigen beobachtet wird, wie die neuen Handelsvertragsverhandlungen sich abspielen, wir wissen nur, daß bei uns allgemein ge- fordert wird, daß wir nicht die Hineingefallenen sind. Der hochbetagte König Georg von Sachsen ist von seinem Auszug nach dem Süden nach Dresden zurück- gefehrt; es steht auf Grund der letzten Nachrichten aus Lindau auch ein endgiltiger Beschluß über die Zukunft der einstigen Kronprinzessin von Sachsen bevor. Es mag über die bekannte Angelegenheit noch Manches gelagt oder geschrieben werden, so viel ist sicher, der deutsche Gemütsboden ist für solche Affären nicht allein wenig, sondern überhaupt nicht geeignet.

Rußland wird dafür sorgen, daß in der Mandschurei Ruhe kommt und am Ende wird auch auf der Balkan- halbinsel Ruhe werden. In den letzten acht Tagen sah es freilich wenig darnach aus, die Dynamit-Attentate, die in der Hafenstadt Saloniki von den bulgarisch- mazedonischen Verschwörern angezettelt und zur Aus- führung gebracht wurden, waren doch ein mehr wie starkes Stück. Diese Leute wollen von der türkischen Willkürherrschaft los und begehen dabei Dinge, die viel schlimmer sind, als das Schlimmste, was von türkischer Seite je verbrochen ist. Selbst wenn als er- wiesen angenommen wird, daß die Türkei die erforder- liche Kraft, die Verwaltung ihrer Provinzen in ge- rechter Weise zu führen, nicht mehr besitzt, so sind diese „tonangebenden“ heimatlichen Elemente doch am Wenigsten geeignet, das Regiment in die Hand zu nehmen. Dann würde im Nu alles drunter und drüber gehen, die ärgste Gewalttat würde Recht gewinnen. Und die Regierungen der kleinen Balkanstaaten sind ebensowenig geeignet, Ordnung und Recht zu schaffen. Ein eiserner Belen muß lehren, und am besten wird er aus Petersburg oder Wien bezogen.

### Hundschau.

Deutschland. Der Kaiser ist wohlbehalten in Donaueschingen eingetroffen und vom Fürsten von Fürstberg empfangen worden. Der Monarch wird bis Montag dort verweilen.

Kronprinz Wilhelm und Prinz Eitel-Friedrich kehren am Freitag nach Berlin respektive Potsdam wieder zurück.

General Erbprinz Bernhard von Meiningen, der sein Abschiedsgesuch eingereicht und bis auf weiteres

### Unverstand.

Roman von Marie Weber.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Plötzlich ward draußen die Klingel mit außer- gewöhnlicher Heftigkeit gezogen; gleich darauf trat das Mädchen ein mit der Botschaft, daß man vom Gosthof herübergeschickt habe; eine fremde Dame sei schwer erkrankt.

Lucie zuckte die Schultern.

„Mein Bruder kann wohl jeden Augenblick kommen, aber mit Bewußtheit wage ich das nicht zu sagen. Ich werde selber mit dem Boten sprechen.“

Während Lucie dies tat, kam Waldeck. So müde und erschöpft er auch war, zeigte er sich doch sofort bereit, der Kranken einen Besuch abzustatten.

Untermweg erzählte ihm der Bote von der Fremden, die jung und ungewöhnlich schön sei. Sie habe eine Dienerin bei sich, die nur englisch verstand, die Dame sprach jedoch deutsch, wenn auch mit fremdartigem Accent.

Zedensfalls eine reisende Engländerin, die durch einen Zufall nach Böllnitz gekommen ist, dachte der Doktor bei sich, als er in das Haus trat, wo ihn schon der Wirt mit ängstlicher Miene ermarkete. Es würde doch keine ansteckende Krankheit sein? So reich auch

die Dame zu sein scheine, so würde ihn das doch wie ein schwerer Schlag treffen, sein Gosthof käme in Ver- ruf, wenn man erfahre, daß er eine Schwerkrante beherberge und . . .

Der Doktor schnitt kurz den Redefluß des besorgten Mannes ab.

„Erst muß ich wissen, wie es um die Kranke steht“, sagte er, die Schneeflocken von seinen Kleidern stäubend, „führen Sie mich zu ihr!“

Als Waldeck in das ihm bezeichnete Zimmer trat, kam ihm eine Frau mittleren Alters entgegen. Ein Freudensstraß überflog ihr bekümmertes Gesicht, als der Doktor sie in englischer Sprache nach ihrer Dame fragte. Im Flüsterton teilt sie ihm mit, daß ihre Herrin sich schon seit zwei Tagen nicht ganz wohl be- funden, aber dennoch darauf bestanden habe, die Reise fortzusetzen. Untermweg sei ihr jedoch immer schlechter geworden, so daß nichts anders übrig blieb, als in B. auszusitzen und in die Stadt zu fahren, um dort ärztliche Hilfe zu suchen.

„Kann ich die Dame sehen?“ fragte der Doktor, als die Dienerin ihre Mitteilungen beendet hatte.

„Sie schlummert seit einigen Minuten, indes —“ Die Kammerfrau machte eine einladende Handbewegung nach der in das Nebenzimmer führenden Thür zu, Leise und vorsichtig trat der Doktor ein.

Auf einer Ottomane lag, noch in vollständiger Reifeotlette, eine junge Dame.

Waldeck blickte in ein Antlitz von wahrhaft be- rückender Schönheit, so zart, so edel in den Linien, daß es dem anspruchsvollsten Künstler als Modell zu einer Venus hätte dienen können. Weiches, hellbraunes Haar legte sich in dichten Locken auf die breite Stirn, die langen, dunklen Wimpern zeichneten tiefe Schatten auf dem zarten Oval des Antlitzes, das in heftigem Fieber glühte.

Behutsam die dunkelrote Seidendecke zurückschiebend, mit der die Kranke bedeckt war, suchte Waldeck ihre Hand zu erfassen. Die Schlaferin zuckte zusammen und schlug die Augen auf.

„Was ist das, was geht mit mir vor?“ fragte sie, sich halb aufrichtend, in englischer Sprache.

Der Doktor gab schnell eine Erklärung seines Hier- seins und richtete dann einige Fragen an die junge Dame, welche diese in sehr reserviertem Tone beant- wortete.

An dem trotzigen Kräuseln der Oberlippe, an dem hochmütig erstarrten Blick erkannte Waldeck, daß er hier einen sehr eigenwilligen Charakter vor sich habe, der nur schwer zu bewegen sein würde, sich den Um- ständen zu fügen.

„Ich möchte gern morgen meine Reise fortsetzen“, sagte

Urlaub genommen hat, wollte mit seiner Gemahlin am Freitag von Breslau nach Meiningen beziehungsweise Schloß Liebenstein überfiedeln.

Während der diesjährigen Herbstübungen unserer Flotte soll ein zweites Geschwader gebildet werden. Dessen Chef wird Kontradmiraal Frihe, Inspektor des Torpedowesens. Zum Stabe der Übungsflotte wurde u. a. der frühere „Itis“-Befehlshaber Fregattenkapitän Hans kommandiert.

Dem deutschen kolonialwirtschaftlichen Komitee traten Prinzregent Luitpold von Bayern und der Großherzog von Weimar bei. Ersterer gab zugleich durch Bewilligung einer namhaften Summe seinem Interesse für die Arbeiten des Komitees in den Kolonien Ausdruck.

Eine traurige Erinnerung erweckt der 11. Mai d. J.: An diesem Tage sind gerade 25 Jahre seit dem furchtbaren Attentat Hödels auf unsern unvergesslichen Heidenkaiser Wilhelm I. verfloßen. Der Bericht, den der alte Kaiser über den Vorgang persönlich abgeliefert hat, zeigt in herzbewegender Weise, wie arglos der ruhmgekrönte Siegesheld gewesen. Er blieb bei dem Ausblick der Schiffe durchaus ruhig und konnte sich garnicht vorstellen, daß ein Verbrechen gegen ihn selbst zur Ausübung gelangt sei. Erst seine ihn begleitende Tochter, die Großherzogin von Baden, die den Vorgang ganz genau beobachtet hatte, klärte ihren kaiserlichen Vater über den wahren Sachverhalt auf. Hödel, der am 16. August desselben Jahres hingerichtet wurde, hatte den Kaiser glücklicherweise nicht verwundet. Wenige Tage später, am 2. Juni 1878 erfolgte dann das Nobilitingische Attentat, wobei der geliebte Kaiser schwere Verletzungen im Gesicht erhielt. Nobiliting starb im September 1878 an Verwundungen, die er sich im Gefängnis selbst beigebracht hatte. Das zweite Attentat hatte den Kaiser, wie erinnerlich, körperlich und seelisch dermaßen angegriffen, daß er einer längeren Erholung bedurfte, während deren der Kronprinz in Stellvertretung regierte.

Österreich-Ungarn. Der Zollauschluß des österreichischen Reichsrats hat mit der Beratung der Getreidezölle des neuen Tarifentwurfs begonnen, auf Grund dessen die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland geführt werden sollen. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß auch die Landwirte in dem verbündeten Österreich hohe und jedenfalls nicht geringere Schutzzölle für ihre Produkte beanspruchen, wie sie in dem deutschen Zolltarif in Aussicht genommen sind. Bei dieser Gelegenheit wollen wir bemerken, daß Privatnachrichten aus Rom belegen, die Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler Grafen Bülow und den zuständigen italienischen Ministern hätten zu einem vollen und befriedigenden Erlöse geführt, so daß der aussichtsreichen Aufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit Italien nichts mehr im Wege stände. Hoffentlich bestätigen sich diese Angaben auch, was allerdings von vornherein nicht als feststehend zu erwarten ist, da gerade über diese Dinge ungeheuer viel gestunkert wird.

Balkanstaaten. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien sind infolge der anarchofischen Untaten in Saloniki und anderen türkischen Orten außerordentlich gespannt geworden. Die Pforte, welche die Regierung mit Recht oder Unrecht für die begangenen Verbrechen verantwortlich macht, hat nicht ohne Lust Bulgarien den Krieg zu erklären. Ueber den Ausgang eines türkisch-bulgarischen Krieges kann

nun Niemand im Unklaren sein, Bulgarien würde einfach vernichtet werden. Gerade diese Tatsache aber ist Grund genug, daß es nicht zum Kriege kommen wird. Durch die Vernichtung Bulgariens würde die Pforte ein Uebergewicht auf dem Balkan erlangen, das zu den Intentionen Rußlands im vollen Widerspruch stehen würde. Rußland führt auf dem Balkan aber das Oberkommando und wird der Türkei nicht gestatten, eine Kriegserklärung an Bulgarien zu richten. Ueber diese Sachlage ist niemand froher als Fürst Ferdinand mit der langen Nase. Anstatt sich in Sofia mit Kriegsvorbereitungen zu befassen oder sich wegen der türkischen Drohungen zu beunruhigen, hat es Bulgariens Landesvater vorgezogen, sich nach Paris zu begeben, wohin auch der serbische König Milan, ruhmlichen Andenkens, zu reisen pflegte, um den durch die Ereignisse im Heimatlande aufgeregten Mißmut zu ertränken und zu vergessen. Fürst Ferdinand läßt zwar erklären, daß ihn ein schweres Leiden, das eine Operation erforderlich mache, nach Paris geführt habe; diese Behauptung hat jedoch so wenig Glauben gefunden, daß Prinz Ferdinand selber darauf verzichtet hat, sie aufrecht zu erhalten. — In Paris hat Ferdinand von Bulgarien sich bemüht, das Wohlwollen und die Fürsprache der französischen Regierung zu gewinnen in der Voraussetzung, daß danach auch Rußland seine Partei ergreifen werde. Er hat den Minister des Auswärtigen Delcassé aufgesucht und diesem in beweglichen Worten die Loyalität und Friedensliebe Bulgariens und das Verlangen der Türkei, einen Krieg vom Zaune zu brechen, geschildert. Seine Vorstellungen sollen nicht vergeblich gewesen sein. Die französische Regierung soll geneigt sein, den Sultan zur Mäßigung zu ermahnen. Der französische Botschafter in Konstantinopel, Herr Constans, der der Pforte schon wiederholt Schwierigkeiten bereitet hat, wird heute vom Sultan empfangen und wird bei dieser Gelegenheit die Wünsche seiner Regierung darlegen.

### Locales und Provinzielles.

Elstfeth, 8. Mai. Heute Mittag 1/4 Uhr passierte Sr. Königl. Hoheit der Großherzog an Bord des Dampfers „Sirene“ auf der Reise von Oldenburg nach Bremerhaven, unsere Stadt. Der hohe Herr wird in Bremerhaven das Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“, das gestern dort in Dock gelegt hat, besichtigen. Erst nach Fertigstellung der Arbeiten wird das Schulschiff nach hier kommen.

Herr Barre und Frau, Neuhelmer, feiern am Sonntag das Fest der goldenen Hochzeit. Möge es dem noch rüstigen Paare vergönnt sein, sich noch viele Jahre dieses Tages zu erfreuen.

Die hiesige Bark „Mimi“, Kapl. Bohndorf, von Savonah (Kamar) nach Mählgraben mit einer Holzladung unterwegs, kollidierte in der Nacht vom 5. auf den 6. Mai in der Nähe vom Spinboderne Feuerschiff mit der schwedischen Bark „Carl Frederik“ aus Gothenburg. Letztere verlor den Klüverbaum und wurde am 6. Mai nach Helsingör geschleppt. Die Bark „Mimi“ wurde am Overbord beschädigt.

Bei der hiesigen Versicherungs-Gesellschaft für Schweine auf Gegenseitigkeit sind bereits jetzt 200 Stück angemeldet. Diese hohe Zahl ist der beste Beweis dafür, daß der Zweck der Gesellschaft in immer weiteren Kreisen als ein guter anerkannt wird.

Die auf dem äußersten Ende des Elstfether Sandes,

liegenden gegenüber, stehende Kugelbake wird von dem Tonnen- und Bakenamt in Bremen mit einem Blinkfeuer versehen, um den Schiffen das Passieren der weitvortragenden Sandbank in der Nacht zu erleichtern. Die Speisung des Feuers erfolgt durch ein Gasometer, das von Zeit zu Zeit durch die Tonnenlegedampfer nachgefüllt wird.

Ueber das Vermögen des Gastwirts Bernhard Heinken in Elstfeth ist das Konkursverfahren eröffnet und der Rechnungsführer Fels zum Konkursverwalter ernannt worden. Konkursforderungen sind bis zum 25. Mai 1903 bei dem Gerichte anzumelden. Termin am 6. Juni 1903, vorm. 10 Uhr, vor dem Amtsgericht in Elstfeth.

(Wohnungsnachweis in Hannover für die Zeit der Wandausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.) Der Nachweis von Wohnungen in Hannover für die Zeit der Wandausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, welche vom 18. bis 23. Juni stattfinden wird, liegt in diesem Jahre in den Händen des Herrn Stadtreiseführer Georg Klein in Hannover, Rothhaus, Friedrichstraße 18. Da die Gasthäuser während dieser Zeit alle überfüllt sein werden und bereits ihre Zimmer bis auf einen kleinen Bruchteil für den regelmäßigen Fremdenverkehr vergeben haben, so ist den Besuchern der Ausstellung dringend zu raten, sich zwecks Besorgung einer Wohnung in Privathäusern rechtzeitig an die oben genannte Adresse unter Einwendung von 1 M. Bestellgebühr in Briefmarken für das Bett zu wenden. Da jetzt noch eine Reihe von nicht besetzten Privathäusern zur Verfügung steht, ist es noch möglich, die Wünsche der einzelnen Besucher in umfangreichem Maße zu berücksichtigen.

Die drei gestrengen Herren. Eine alte Wetterregel sagt: „In der Mitte Mai ist der Winter erst vorbei“, und die Gärtner von Profession und aus Liebhaberei sehen mit gewissem Bangen den drei „Eisheiligen“ entgegen, dem 11., 12. und 13. Mai, welche Tage auf die Kalendernamen, Mamertus, Pancratius und Servatius“ fallen, weshalb man diese drei Heiligen vielfach auch als die „drei gestrengen Herren“ bezeichnet. In Frankreich wird die Waimitte Winterschleppe genannt, und zahllose Volksprüche deuten darauf hin, daß man vor dem 13. Mai keine Sommerpläne schmieden darf. So heißt es „vor Servaz kein Sommer, nach Servaz kein Frost“ und „eh herein Servazius bricht, bist du bereit vor Nachtfrost nicht.“ Besonders sind die drei „Eismänner“ in Weingebenden gefährlich, und benennt man sie dort mit den wenig schmeichelhaften Namen „Weindiebe“ und „Weinverderber.“ Nur die Erfahrung zeitigt solche Sprüche, Wetterregeln und Benennungen, und man war sich immer klar, daß ganz regelmäßig wirkende Ursachen für diese seltenen Erscheinungen der Waidröste mitten im Wonnemonat bestehen müßten, aber die Gelehrten sind sich noch heute nicht darüber einig, ob kosmische Ursachen oder physikalische Verhältnisse des Erdballes den Grund für die Waidröste ergeben. Man hat auf die schwimmenden Eisberge in den Polarregionen beim Beginn der wärmeren Jahreszeit hingewiesen, an den Einfluß des Golfstromes gedacht, an die Frühjahrschwelzung der Eis- und Schneemassen im Nordosten Europas, sogar auf den möglichen Einfluß der trockenen Waiminde am nördlichen Atlantischen Ozean und auf die rasche Erwärmung der Balkanhalbinsel bei tiefem Barometerstand Rückschlüsse gezogen, weil dadurch

die Dame, „ich fühle mich jetzt bedeutend besser als früher.“

„Das ist eine Selbsttäuschung,“ entgegnete der Doktor ruhig, aber in bestimmtem Tone, „es steht der Ausbruch einer schweren Krankheit zu befürchten, Sie dürfen keinesfalls ihre Reise fortsetzen.“

Aus den dunklen Augen trat ihn ein stolzer, kalter Blick.

„Ich will aber fort von hier,“ gab sie gereizt zur Antwort, „es gefällt mir hier ganz und gar nicht. Ich bin an Komfort gewöhnt und hier sieht es nichts weniger als elegant aus!“

Ihr Blick glitt dabei geringschätzig über die roten Sammetmöbel, die das schönste Gastzimmer des Hauses schmückten.

Der Doktor lächelte. „Auf Reisen muß man manches entbehren, woran man zu Hause gewöhnt ist,“ sprach er ruhig, „indessen möchte ich Ihnen selbst nicht raten, für längere Zeit hier zu bleiben. Die Unruhe eines Gasthofes taugt nicht für Ihren leidenden Zustand. Es wäre am besten, eine Privatwohnung zu mieten und das noch heute, denn morgen würde vielleicht ein Transport unmöglich sein.“

Sie sah ihn spöttisch an. „Sie wollen mir Angst einflößen,“ entgegnete sie, die feinen Mundwinkel herabziehend, „aber ich bin keine

furchtsame Natur, — ich werde morgen mit dem Frühzuge weiter reisen!“

„Das werden Sie nicht tun,“ sagte er bestimmt. Sie blickte ihn herausfordernd an.

„Wer kann mir das verwehren? Ich bin freie Herrin meines Willens.“

„Bardon, jetzt nicht mehr! Ich bin verantwortlich, darüber zu wachen, daß Sie nicht Ihr Leben leichtsinnig aufs Spiel setzen. Sie scheinen große Lust dazu zu haben, und das darf ich nicht zugeben.“

Er hatte in ernstem, strafenden Tone gesprochen, wie man zu einem eigenfünftigen Kinde spricht, und in ihren schönen Augen blitzte es dabei gornig auf.

„Ich habe nicht gewußt, daß ein Arzt so große Macht über ihm gänzlich fremde Personen besitzt,“ sagte sie, die feinen, schlanken Finger ineinander verwickelnd, „doch es sei, ich will mich diesmal fügen. Könnte Sie mir ein Privatlogis verschaffen?“

Ueber Walbeds Gesicht flog plötzlich eine glühende Röte, als er den Blick dieser dunklen Augen so scharf und klar auf sich gerichtet sah. Hatte doch im Moment ein Gedanke sein Hirn durchzuckt, den er sofort als unaussprechbar verworfen hatte.

„Ah, Sie bleiben mir die Antwort schuldig,“ sagte sie, langsam ihre Blicke von ihm abwendend. „Sie

können wohl raten, aber nicht helfen. Ich werde doch meine Reise fortsetzen müssen.“

„Unmöglich!“ rief er schnell. „Das darf ich nicht zugeben; es muß sich ein Ausweg finden.“

„Nun, so denken Sie nach,“ gab sie lässig zur Antwort, das schöne Haupt wieder in die Kissen sinken lassend.

Der Doktor betrachtete das hochgerötete Antlitz mit besorgten Blicken. Es war nicht mehr Zeit zu verlieren, wollte er ihr eine passende Wohnung verschaffen; das Fieber mußte sie bald ganz in seiner Gewalt haben, und dann war jede Veränderung unmöglich.

„Sie wird schwer krank werden,“ sagte er leise bei sich, „ich kann sie unmöglich sich selbst überlassen.“

Er dachte noch einige Augenblicke nach, dann sagte er entschlossen:

„Ich habe in meiner Wohnung ein unbenutztes Zimmer, wenn Sie aber jedoch damit vorlieb nehmen wollten . . .“

Sie blickte auf.

„Was wird Ihre Frau dazu sagen, wenn Sie ihr eine Fremde und noch dazu eine Kranke ins Haus bringen?“

„Ich bin unverheiratet; meine Schwester lebt bei mir . . .“

Sie unterbrach ihn abermals.

die kalten nordischen Winde herbeigezogen werden, die Kälte und heiteres Wetter bringen und somit auch leicht Frost. — Klar gelegt ist die Erklärung der fast alljährlich und ziemlich genau an den genannten Tagen auftretenden Maströste nicht, und werden wahrscheinlich verschiedene Ursachen zusammenwirken, wobei man ins Auge fassen muß, daß Nordamerika, trotz ähnlichen Klimas wie Europa, nichts von den drei Eisheiligen weiß. Viele Leute — und sogar die Meteorologen — neigen aber der Ansicht zu, daß die „strengen Herren“ nicht frostiger und schlimmer seien, wie manche andere Mai- und sogar Juni-Tage auch, und sie mögen nicht Unrecht haben. Sehr zarte, wasserreiche junge Pflanzen sind schon oft in einer kalten Nacht nach Servoz erfroren, und wieder waren in manchen Jahren die drei Eisheiligen laue, freundliche Besucher, die alle Weltregeln zu Schanden machten. Immerhin ist es klug, nicht allzu früh zarte Pflanzen im Mai der Nachhilfe auszuliefern, denn ein Körnchen Wahrheit liegt doch wohl in den alten Volkssprüchen, und nicht ohne Grund mag der „Warner“ entstanden sein:

Bantrouss und Servozius, —  
Wer anbauet, wohl beachten muß;

Seh'n sie vorüber ohne Frost —  
Dann harr' auf Wein und Obst getrost!

**Frieschenmoor.** Ein hiesiger Landmann hatte im vorigen Herbst eine Kuh bei einem Arbeiter in Strüchhausen in Fütterung gegeben. Als das Tier wieder seinem Eigentümer zurückgebracht werden sollte, war es so stark abgemagert, daß es den nur vier Kilometer langen Weg nicht zurück legen konnte; auf dem halben Wege war es schon ganz erschöpft. So wurde es eine Strecke mit Gewalt fortgetrieben und dann in einer Wirtshaus in den Stall gebracht. Da der Landmann mit Pferd und Wagen nicht eher kommen konnte, um die Kuh zu holen, so blieb sie bis zum andern Nachmittage dort liegen. Das arme Tier hatte kaum noch die Kraft zum freffen. Als nun der Landmann mit seinem Viehwagen erschien, wurde die Kuh in diesen hineingetragen und stehend gefgebunden. Dieser Fall wird jedenfalls eine Mahnung sein, nicht Vieh in Fütterung zu geben, bis man sich überzeugt hat, daß der Fütternde auch genügend Futter hat.

**Erwarben, 6. Mai.** Bei einer Marine-Schießübung gestern von Wilhelmshaven aus ist eine zu 500 Pfund schwere Granate über den Deich geflogen und in der Nähe des Hauses des Gemeindevorstanders Deiken zu Toffenferalendeich eingeschlagen, wo sie ein großes Loch wühlte und dann liegen blieb. Auf sofortige Meldung nach Wilhelmshaven traf von dort ein Kommando von Offizieren und Mannschaften hier ein, um den Tatbestand aufzunehmen und die aufgefundenen Granate in Sicherheit zu bringen. — Eine zweite Granate soll bei Stiek über den Deich geflogen sein, dieselbe ist aber noch nicht aufgefunden worden. Man mutmaßt, daß die Granaten zunächst auf die Steindoffierung aufgeschlagen, dann wieder aufgesetzt und so über den Deich geflogen sind.

**Ganderkesee, 7. Mai.** Gestern fand nach dem „D. Krbl.“ hier auf dem Kirchhof die Beisetzung einer Aichenurne, welche eingeschlossen war in einen Kinderjarg, statt. Die Urne enthielt die Leberreste des Herrn Konrad Müller, Bruder des Gutsbesizers auf Nuhhorn, der im Januar sich in einem Krematorium in Amerika hat einschließen lassen. Die Urne ist als Poststück hierher geschickt worden.

**Oldenburg, 7. Mai.** Der Großherzog hat

dem Korv.-Kap. a. D. Rüdiger das Offizier-Kreuz, dem Postbauinspektor Wittholt und dem Marine-Zep. Jettes in Hamburg das Ehren-Ritterkreuz 2. Kl., dem Amtskrentmeister Lehrl das Ehrenkreuz 1. Kl., dem Sekretär Nies, dem Kap. der Hafen-Polizei in Hamburg Müller, sowie Pol.-Zusp. Kofalonaki in Hamburg das Ehrenkreuz 1. Kl. verliehen.

**Osternburg, 7. Mai.** Ein Erlebnis eigentümlicher Art hatten in der Nacht vom 5. auf 6. d. M. einige junge Leute an der Bremerstraße bezw. am Kirchhofsweg. Als sie an letzterem vorbei die Bremerstraße hinaufgehen wollten, hörten sie, wie in dem Kirchhofsweg ein kleines Kind weinte und von der Mutter beschwichigt wurde, aber wieder zu schreien begann. Die Passanten fanden in der Mitte des Weges eine Frau sitzen mit einem Kinde auf dem Schoß, welches sie zu beschwichigen suchte; der Kinderwagen stand vor ihr. Auf die Frage, ob dem Kinde etwas fehle, antwortete die Frau in recht gemüthlichem Tone: „Na, dat Kind will bloß nich mehr ligen, un ich töw hier up minen Mann; de maak noch Besorgungen, un willt wie us hier wedder trapan. Wie sünd na Eghorn to Hochtiend wäsen un willt jetzt na Hus.“ Die Frau muß recht couragiert sein, denn es war bereits nach 12 Uhr in der Geisterstunde und zudem unmittelbar neben dem Kirchhof.

**Bestja, 6. Mai.** Nachdem das deutsche Zentralkomitee zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke in Berlin bereits vor längerer Zeit zum Bau einer Lungenheilstätte in Neuenkirchen 15 000 M. bewilligt, hat nunmehr auch das Groß. Staatsministerium dem Vorstände des Münsterländischen Heilstättenvereins mitgeteilt, daß es bereit sei, zu demselben Zweck eine Beihilfe von 30 000 M. aus den Leberbüßen der Erparungsasse zu bewilligen. Die wesentlichen Bedingungen, welche das Ministerium gestellt hat, ist, daß der Verein den Betrieb der Anstalt eröffnen kann, ohne durch die Verpflichtung zur Verzinsung und Abtragung des Anlagekapitals belastet zu sein. Demnach hängt das Zustandekommen der Heilanstalt einzig und allein von dem demnachstigen Beschlusse der Münsterländischen Amtsverbände ab. Wenn diese, wie der Vorstand des Vereins beantragt hat, die Garantie für Verzinsung und Abtragung der zu machenden Anleihe übernehmen, so ist das Unternehmen gesichert; wenn sie aber die Garantie zu übernehmen ablehnen, so ist das Unternehmen als gescheitert zu betrachten.

### Berichtigtes.

— Es gibt doch noch sehr angenehme Pöstchen. In Paris fiel im Gefolge des Königs von England ein reich gekleideter olivenfarbener Morgenländer auf. Er trug einen rosa-seidenen Kofan, einen weißen Turban und Goldschmuck um den Hals und an den Handgelenken. Man hielt ihn für einen indischen Diener. Auf Erkundigung erfuhr man aber, daß der maritische Fremdling ein Ägypter ist, dessen einzige Verriehung es ist, dem König zweimal täglich eine Tasse schwarzen Kaffees zu bereiten!

— Die Hitze scheint dieser Tage auch in London ziemlich groß gewesen zu sein. Denn es wird berichtet, daß zahlreiche Bienenmänner mit nackten Beinen und nur mit einem dürftigen Höschen und Wollhemlein bekleidet einen Dauermarsch über 84 Km. unternahmen. Etwa 60 legten die Strecke in 13 Stunden zurück und erhielten jeder eine kleine goldene Medaille. Jetzt warten wir auf die Nachricht aus Newyork, daß der

er jetzt alles ausführte. Die schöne Miß Howard hatte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht; er war sonst nicht der Mann, sich für jedes hübsche Gesicht zu begeistern, aber diese stolze Schönheit hatte es ihm angetan und als er sie endlich wohlgeborgen unter seinem Dach wußte, da hob ein Sehnsucht der Erleichterung seine Brust; es wäre ihm entsetzlich gewesen, sie in einem fremden Hause Mietlingen preisgegeben zu wissen.

Die Vorhersehung des Arztes traf vollkommen ein; am nächsten Morgen lag Miß Howard im heftigsten Fieber und trotzdem Waldeck seine ganze Kunst aufwandte, schwebte die Kranke doch eine Zeitlang zwischen Leben und Tod. Die Kammerfrau der Miß wich nicht von ihrem Lager; sie zeigte sich so umfichtig, so verständig, daß der Doktor die Kranke getrost ihrer Pflege überlassen konnte, er selbst sah oft Stundenlang an ihrem Bett und betrachtete das schöne Gesicht, auf dessen Zügen die Krankheit ihren verheerenden Stempel gedrückt hatte.

Lucie ließ ihren Bruder gewähren, als ob dies etwas ganz Selbstverständliches sei. Vom ersten Augenblick an hatte sie eine lebhaft Antipathie gegen die Fremde empfunden, aber sie war viel zu klug und einsichtsvoll, um zu verlangen, daß ihr Bruder diese Empfindung teilen sollte. Ihr ahnender Geist sah

neueste Spleen der Londoner Börsenherren durch den allerneuesten irgend eines verrückten Yankee's übertrumpft worden ist.

### Neueste Nachrichten.

**Hamburg, 8. Mai.** Ein Morium von über 763 mm liegt über Nord-Scandinavien, ein Minimum von unter 747 mm südwestlich von Irland. In Deutschland ist das Wetter ruhig, ziemlich warm und vielfach heiter. Meist ist Regen gefallen. Die Fortdauer des jetzigen Wetters ist wahrscheinlich.

**Wien, 8. Mai.** Im Zollauskunft hob bei der fortgesetzten Veraltung der Getreidezölle der Bericht-erhalter, Marchet, hervor, daß gegen die österreichische Getreide in Deutschland ein Feldzug mit teilweise illoyalen Mitteln geführt werde. Er beantragte Rückstellung der Position für Getreide und Malz. Die agrarischen Vertreter traten für Schutz der Landwirtschaft durch erhöhte Getreidezölle ein, namentlich um den Getreidebau konkurrenzfähig zu erhalten, während die industriellen Vertreter auf die Notwendigkeit eines Entgegenkommens der Landwirtschaft gegenüber der Industrie hinwiesen. Der Ackerbauminister erklärte, die Landwirtschaft sei unzweifelhaft notleidend. Die geltenden Zollsätze genügten nicht, um der ausländischen Konkurrenz zu begegnen. Da Oesterreich-Ungarn seinen Konsum durch die eigene Produktion zu decken vermöchte, sei nicht anzunehmen, daß die inländischen Getreidepreise stark steigen würden. Die Einfuhr Oesterreich-Ungarns betrage nur 1% der Produktion, während Deutschland 85,4% der Malzproduktion und 10,15% der Roggenproduktion einführe. Die Zölle sollten nur eine Ueberschwemmung durch ausländisches Getreide verhüten.

**Konstantinopel, 8. Mai.** Die Porte stellt die ihr von den Blättern zugeschriebenen kriegerischen Absichten in Abrede.

**Konstantinopel, 8. Mai.** Infolge eines neuerlichen Vorkalles in Port Said hat der Sanitätsrat für Herkünfte aus Port Said eine 48stündige Beobachtung und Desinfektion angeordnet.

**Saloniki, 8. Mai.** Gestern erschien vor dem Kriegsgericht der Urheber des Dynamitanschlages gegen den Dampfer „Guadaluivir“. Er lehnte den Gerichtshof ab und forderte, vor ein französisches Gericht gestellt zu werden, da er des Anschlages auf ein französisches Schiff angeklagt sei. Der Gerichtshof verurteilte das Urteil.

**Saloniki, 8. Mai.** Hier wurden neue Verhaftungen vorgenommen. Die Bevölkerung fürchtet noch immer die Explosion der Minen. Aus dem Janern kommen beunruhigende Nachrichten über verschiedene Zusammenstöße bei Monastir. Das Dorf Banika wurde nach einem hartnäckigen Kampfe gegen eine starke Bande von den türkischen Truppen in Brand gesteckt.

**Athen, 8. Mai.** Ein antiliches Telegramm bekündigt den Ausbruch erster Unruhen in Monastir und Umgebung. In ganz Griechenland werden die Bewohner mazedonischer Herkunft streng überwacht. Es sind bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.

**Washington, 7. Mai.** Die Armeeverwaltung traf endgiltig die Wahl des neuen Dienstgewehres. Der Lauf desselben ist 24 Zoll lang und ganz von Holz eingefast. Die Kugel durchschlägt 24 einzellige Fichtenbreiter. Das Gewehr ist vier Zoll länger und ein Pfund leichter als das bisher im Gebrauch befindliche.

voraus, was kommen mußte, aber instinktiv fühlte sie auch, daß hier jedes warnende Wort vergebens war. Sie wußte aus eigener Erfahrung, daß sich dem Herzen nicht so leicht gebieten läßt und wenn ihr Bruder sich selbst noch nicht klar war über seine Gefühle gegen die schöne Fremde, so wollte sie nicht diejenige sein, die ihn zu schnellerem Erwachen brachte.

Endlich war die Krankheit besiegt und Miß Howard konnte sich als Rekonvaleszentin betrachten.

Alles, was zarte Sorgfalt und liebevolle Aufmerksamkeit hatte erkennen können, wurde von Doktor Waldeck getan, um ihr die unfreiwillige Gefangenschaft erträglich zu machen.

Da sie noch vor Wochen nicht daran denken durfte, bei der herrschenden rauhen Witterung ins Freie zu gehen, so opferte Waldeck seine wenigen freien Stunden, um ihr vorzulesen und durch anregende Konversation die Zeit abzuführen. Wie einen schuldigen Tribut nahm die schöne Miß alle die zahllosen kleinen und großen Aufmerksamkeiten entgegen, die der junge Mann an sie in so reichlichem Maße verschwendete. War es ihm doch, als sei es seine Pflicht, fortan über sie zu wachen und für sie zu sorgen. Hatte er doch um dieses junge, schöne Leben mit der ganzen Ausbierung seiner Kunst und seines Wissens gekämpft; in seinen Träumen ge-

„Ach, ich hielt Sie für verheiratet! Nun, wenn Sie sich denn durchaus dies Kreuz ausladen wollen, so werde ich Ihnen sehr dankbar sein.“ Meine Kammerfrau soll alles Nötige veranlassen.“

„Ich werde unterdessen meine Schwester benachrichtigen; in einer halben Stunde kann alles bereit sein.“

Er wollte sich entfernen, sie hielt ihn zurück.

„Ihr Name, Herr Doktor,“ sagte sie.

„Doktor Robert Waldeck, meine Gnädige!“

„Und ich heiße Miß Howard!“

Sie hatte ihre Frage in korrektem Deutsch getan, aber die letzten Worte doch wieder englisch gesprochen. „Ist es wirklich so schlimm mit mir?“ sagte sie jetzt leise, ihn forschend anblickend.

„Ich will mein Bestes tun, damit Sie bald genesen!“ gab er ausweichend zur Antwort. Dann eilte er fort, um alle Vorbereitungen für die Aufnahme der schönen Kranken Miß zu treffen.

Ohne ihren Bruder mit Fragen zu belästigen, kam Lucie seinen Anforderungen nach. Doktor Waldeck war ihr im Stillen unendlich dankbar dafür: er selbst hätte nicht den Grund anzugeben vermocht, warum er sich so eifrig der ihm gänzlich fremden Dame annahm. Er hätte vielleicht für jeden in diesem Falle sein möglichstes getan, aber jedoch nicht in der Weise, wie

**Kirchennachricht.**  
Sonntag, den 10. Mai:  
9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: **Gottesdienst.**  
Alfistenzprediger Stöber aus Oldenburg.

**Am 1. Elsfl. Th.**  
Elsfl. 1903, April 25.  
Bei den im April d. J. vorgenommene Nachforschungen von Sieren sind:

- a. angeführt:
1. der Stier des Joh. Grube, Huntorf (Dhrt), geb. 1902, März 20,
  2. der Stier des C. H. Bulling, Schlüte, geb. 1901, Nov. 24,
  3. der Stier des Fr. Brünig, Mittelort, geb. 1902, Jan. 28,
  4. der Stier des S. G. Bachus, Altdorf, geb. 1902, Febr. 2,
  5. der Stier des Ed. Wenke, Oberrege, geb. 1902, April 14.

- b. abgeführt:
1. der Stier des Reinhard Bättermann, Bardenfleth, geb. 1902, Febr. 2,
  2. der Stier des Gerhard Meyer, Dalsper, geb. 1902, Jan. 2,
  3. der Stier des Georg Ahlers, Nordermoor, geb. 1902, im Jan.,
  4. der Stier des Christian Ritter, Salzen-deich, geb. 1902, im März,
  5. der Stier des Heinrich Dolz, Großenmeer, geb. 1902, im März,
  6. der Stier des August Bedemeyer, Großenmeer, geb. 1902, März 15,
  7. der Stier des Carl Bunemann, Großenmeer, geb. 1901, Nov. 2,
  8. der Stier des Fr. Brünig, Mittelort, geb. 1902, im Febr.,
  9. der Stier des Carl Wilms, Niederort, geb. 1902, Febr. 17,
  10. der Stier des Friedrich Abdicks, Altdorf, geb. 1901, im Dez.,
  11. der Stier des Martin Pindt, Hörsepe, geb. 1902, März 27,
  12. der Stier des Dietrich Sofath, Depenfleth, geb. 1902, Febr. 16.
- S. B.: Werner.

**!! Täglich frisch !!**

**Roggen-Gemischtbrot**  
(reine Mischung von bestem Weizen- und Roggenmehl), leicht verdaulich, für Magenranke sehr zu empfehlen.

**J. D. Borgstede.**  
NB. Man achte auf das **Gewicht** dieses, sowie des gewöhnlichen Roggenbrottes und stelle Vergleich gegen Concurrenz-Fabrikate an.

**Zu verkaufen**  
**Pflanzbohnen.**  
Frau Höpfer, Weichstr. 17.

hörte sie bereits zu ihm, wie er zu ihr, ob schon er von ihr nicht viel mehr als ihren Namen wußte.

Die Miß war nicht sehr mittheilbar. Sie erwähnte nur einmal, daß sie gänzlich unabhängig und auf einer Reise zu Verwandten begriffen sei. Doch hielt sie es für überflüssig, diesen eine Mitteilung über ihre Krankheit zukommen zu lassen.

Ert als sie so weit hergestellt war, um ihre Korrespondenz selbst besorgen zu können, schrieb sie einen Brief, den sie ihrer Kammerfrau zur Besorgung übergab und von jetzt an zeigte sie sich heiterer und gesprächiger, als es früher der Fall gewesen war.

Luce kam ihrem Gaste mit ausgesuchter Höflichkeit entgegen, ein wärmerer Ton jedoch wollte zwischen den beiden Damen nicht aufkommen. Miß Howard war ein eigenwilliger, selbstbewußter Charakter, der nur dem Doktor gegenüber eine mildere Färbung annahm.

Man sah es ihr an, daß sie herrichten und zu befehlen gewohnt war. Für andere konnte sie keine Rücksicht und es fiel ihr gar nicht ein, sich wegen irgend jemand auch nur den geringsten Zwang aufzuerlegen.

**! Husten leidender !**  
probire die hustenstillenden und wohlthunenden  
**Kaiser's**

**Brust-Caramellen**  
2740 not. begl. Zeugn. beweisen wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarth u. Verschleimung** sind. Dafür Angebotenes weise zurück! Packet 25 Pfg.  
Niederlage bei:  
**E. C. Hayen in Elsfl. Th.**

**ff. gebr.**  
**Bruch-Kaffee,**  
pro Pfund **60 Pfg.**  
empfiehlt  
**J. D. Borgstede.**

**C. Karstadt, Herford**  
empfiehlt sich zur Behandlung von  
**offenen Beinschäden, Krampfadern, Geschwüren u. Hautkrankheiten**  
ohne Berufsförderung.  
Schriftliche Antragen erb.



**Streichfertige Oel-**  
und  
**Fussbodenglanzlackfarben**  
empfiehlt billigst  
**J. D. Borgstede.**

**Ein heller**  
verwendet stets  
**Dr. Oetker's Backpulver**  
(Backpulver Vanillin-Zucker Pudding-Pulver à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.)

**Wiedendam bei Verne. Zu verkaufen** 8jähr. gute dunkelbraune  
**Zuchtstute**  
und  
**1 großes Dielenschiff,**  
32 Fuß lang.  
**C. Munderloh.**

**Braunkohlen,**  
beste Sorte,  
**Brickets,**  
Marke „Turnich“ und G. R.  
empfiehlt **Chr. Tyedmers.**

**Reiner Zitronensaft**  
aus frischen Früchten  
empfiehlt  
**J. D. Borgstede.**

Mit dem heutigen Tage eröffnete eine  
**Maschinen-Strickerei**  
und empfehle mich allen Einwohnern von Elsfl. Th. und Umgegend und bitte, mein neues Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen. Mein Bestreben ist, gute und saubere Arbeiten billigst zu besorgen.  
Auch werden wollene Strümpfe wie neu angestrickt. Sämtliche Wollgarne habe auf Lager, das Pfund von 1,60 Mk. an.  
Hochachtungsvoll  
**Frau M. Götze.**

„Hotel zum Lindenhof.“  
Gefucht auf gleich ein Mädchen.  
**H. Kröpcke.**

Gefucht  
ein größeres Mädchen,  
am liebsten erwachsenes, für den Nachmittage.  
Nachzutragen in der Exped. d. Bl.

**Spar- u. Vorshuß-Verein**  
zu Elsfl. Th.

Die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft werden zu der am  
**Freitag, den 29. Mai 1903,**  
Nachmittags 4 Uhr,  
in Pandorf's Hotel „Fürst Bismarck“ zu Elsfl. Th. stattfindenden  
**ordentlichen General-Versammlung**  
ergebenst einzuladen.

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht u. Rechnungsablage.
  2. Dechargeerteilung an den Aufsichtsrat und Vorstand.
  3. Beschlusfassung über Verteilung des Reingewinns.

Zur Legitimation als Aktionär ist die Vorgeigung der Aktien in der Generalversammlung erforderlich.  
Elsfl. Th., Mai 6, 1903.  
**Der Vorstand.**  
Joh. Wempe.

**Elsflether Bankverein.**  
Ordentliche  
**General-Versammlung**  
Mittwoch, den 27. Mai,  
Nachmittags 5 Uhr,  
in Nagel's Hotel.

Tagesordnung:  
Rechnungsablage,  
Feststellung der Dividende,  
Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.  
Elsfl. Th., 7. Mai 1903.  
**Der Aufsichtsrat:**  
G. Polte.

**Versicherungs-Gesellschaft „Union“.**  
Ordentliche  
**General-Versammlung**  
Mittwoch, den 27. Mai,  
Nachmittags 6 Uhr,  
in Pandorf's Hotel.

Tagesordnung:  
Rechnungsablage,  
Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.  
Die Legitimation als Aktionär geschieht durch Vorgeigung der Aktien in der Generalversammlung.  
Elsfl. Th., 7. Mai 1903.  
**Der Aufsichtsrat:**  
H. G. Deetjen.

**Hôtel „Zum Lindenhof.“**  
Sonntag, den 10. Mai:  
**Einweihungsball,**  
— Anfang 4 Uhr —  
wozu freundlichst einladet **S. Kröpcke.**

**Lienen.**  
Am Sonntag, den 10. Mai werden auf meiner Regelmäßig  
**Enten versegelt,**  
wozu Regelfreunde freundlichst einlade.  
**H. Ticken.**

**Huntebrück.**  
Sonntag, den 10. Mai:  
**Grosser Ball.**  
Hierzu ladet ganz ergebenst ein  
**C. Rohr.**

**Dankfagung.**  
Für die uns zu unserer Hochzeit erwiesene Aufmerksamkeit sagen wir hierdurch herzlichen Dank.  
Lienen.

**Hans Ubers und Frau.**  
**Angef. und abgeg. Schiffe.**  
**Genua,** 7. Mai nach  
**Industrie, Schwegmann** St. Franzisco  
**Cardiff,** 6. Mai nach  
**Deean, Winter** Capstadt

In Hause ihres Vaters war sie die unumschränkte Gebieterin gewesen, in den Gesellschaften der leuchtende Stern, um den sich alles drehte; ihren Wünschen war stets unbedingt Folge geleistet worden; kein Wunder, daß sie daher im höchsten Grade verwöhnt war und sich immer als die erste Person betrachtete.

Der Doktor war der erste Mann, der ihr je im Leben direkt widersprochen hatte; die Art und Weise, wie er dies getan, hatte sie damals völlig verwirrt und ihr eine Art Respekt vor dem Manne abgezwungen, der mit so ruhiger Festigkeit seinen Willen geltend zu machen verstand. Während ihrer langen Krankheit hatte sie Gelegenheit genug gehabt, ihn näher kennen zu lernen und die Reinheit und Lauterkeit seines Charakters zu prüfen, dem jede Verstellung, jeder Eigennutz fremd war.

Das stolze, schöne Mädchen hatte bisher nur willige Sklaven zu ihren Füßen gesehen, die teils ihrer Schönheit, teils der reichen Erbin huldigten.

Aber dieser Mann ließ sich nicht von eigennütigen Absichten beeinflussen. Er sah in ihr einfach das Weib,

das seinem Herzen feiner geworden war, aber dieser Liebe wegen gab er kein Jota seiner Manneswürde preis; das machte einen tiefen Eindruck auf sie. Sie empfand ein heftiges Verlangen, ihn für immer an sich zu fesseln, um dann ihre Macht an ihm zu erproben.

Für das eigenwillige Mädchen gab es keine Hindernisse. Was galt es für Jenny Howard, daß sie mit Edgar von Hohenzil verlobt war und daß dieser sehr häufig der Ankunft seiner Braut entgegen sah?

Es wäre überhaupt schwer zu sagen gewesen, warum Jenny sich mit Edgar verlobt hatte. Auch er war nicht der Mann, um zum Spielzeug eines Weibes herabzusinken; auch er konnte zu der geeigneten Zeit seinen Willen aufrecht erhalten, allein die beiden hatten einander viel zu wenig kennen gelernt. In einer reizenden Umgebung, nur dem Vergnügen lebend, hatten sie sich getroffen.

(Fortsetzung folgt.)